Laodizee / *Wie rechtfertigt sich ein Volk?*

465

Vor 150 Jahren hat Friedrich Schiller die großen Ereignisse der europäischen Geschichte auf die deutsche Bühne gebracht. „Wallenstein", „Don Carlos", „Die Jungfrau von Orleans", „Wilhelm Tell", „Demetrius" erschlossen die Welt der Politik nicht als die Hölle, die sie bei Shakespeare ist, sondern als sittliche Macht. Die Weltgeschichte sei das Weltgericht, erfuhr die deutsche Nation von der Bühne her, und so machte sie sich auf, auch Staatsnation zu werden — was sie noch nie gewesen war und jetzt wiederum nicht ist. Denn diese deutsche Nation war und ist immer umfassender als jeder deutsche Einzelstaat. Zugleich aber war sie und wird sie immer weniger umfangreich sein als die Reiche, in die sie gehört. Das war noch so im ersten und zweiten Weltkrieg, den Reden der Nationalisten zum Trotz. Die Mittelmächte, Mitteleuropa führte in ihnen Krieg. Sie gingen verloren als bloß deutsche Kriege! Was ist dies Volk, zu groß für den Staat, zu klein für das Reich? Wie rechtfertigt ein Volk sein Dasein? Weshalb diese Verzweigung unseres Geschlechts? Hier ertönt eine Lebensfrage, die mit dem ganzen ungeteilten Vermögen der Seele, mit Herzen, Mund und Händen, Antwort heischt und nicht nur im blassen Indikativ der müden Feststellung. Und dazu ist Friedrich Schiller in die Welt gekommen, um die vielen Stile, in denen uns Volk beansprucht, zu entfalten. Er ist nicht nur Dramatiker, er ist auch Geschichtsgelehrter geworden. Seine Geschichte des Abfalls der Niederlande hat das dreifache Thema von Reich, Volk und Staat in wissenschaftlichem Gewand behandelt. Denn in den Niederländern trat ein neues Volk auf die Bühne der Geschichte, als Oraniens Wege sich von Egmonts Wegen trennten. Auch das ist wohl unvergessen, daß Schiller sein Wirken in Jena mit einer großen Rede eröffnet hat: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?" Sie, zusammen mit Nietzsches Rede, ergreift den redlichen Nationalisten als Flammenzeichen der Warnung. Völker bedürfen der Rechtfertigung.

Noch eine dritte Geistesart bindet jeden von uns ans Volk: die Volkssage. Die Romantiker — und alle gebildeten Deutschen sind Romantiker, leider — waren dieser volkstümlichen Strömung sogar erfolgreicher zugewandt als den hohen Künsten und Wissenschaften. Volksheit wurde durch Volksbrauch, Volkssprache, Volkssitten gerechtfertigt. In Schillers Todesstunde drang seine volkstümliche Ader vor. Denn eines seiner letzten Worte ist gewesen: „Gebt mir Märchen und Rittergeschichten; da liegt doch der Stoff zu allem Schönen und Großen."

Ein Wort in der Sterbestunde hat Gewicht. Wir dürfen also sagen: Da haben wir die Brüder Grimm! In Schiller sind die ja zwischen die Völker greifenden Volksmärchen, das Entstehen neuen Volkstums und die Völker Europas lebendig geworden. Alles das, was wir unter dem Namen „Grimm" verstehen, hat Schiller bewegt. Die reifen Kunstwerke der historischen Dramen, das unablässige Studium der Geschichte, die uralten Keime volkstümlicher Ueberlieferung durchdrangen sich also in ihm. Diese drei Geistessprachen verhalten sich vielleicht wie Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit desselben langfristigen Völkerbewußtseins. Denn jedes Drama ist prophetisch, jede Historie vergegenwärtigt, jede Sage erzählt aus der alten Zeit. Schiller verkörpert mithin den Strom der Geschichte in seinen verschiedenen Zeitrichtungen. Schiller ist der Dichter der Deutschen. Wie kann es da dem Volke Schillers je an Geschichtssinn mangeln?

Man sollte es nicht für möglich halten, und doch ist heute deutlich ein Nachlassen der geschichtlichen Sicherheit zu spüren. Nicht nur der Deutschen, auch aller anderen Völker bemächtigt sich eine Unrast und Ungeduld. Sie scheinen sich losgerissen zu fühlen vom Mutterboden des großen Geschehens ihrer Ahnen. Die alten geschichtlichen Werte in Europa sind bedroht. Schon spricht man von Einbruch der Barbarei in Europa. Barbaren aber sind eben geschichtslose Massen, geschichtslos gewordene Massen. Denn von Haus aus sind alle Menschen geschichtsgläubig und geschichtenfroh. Es ist also eine nachträgliche Erkrankung, wenn ihr Gedächtnis abstumpft, weil die Last der Erinnerungen mit dem eigenen Leben der Generation nicht mehr vereinbar zu sein scheint.

Aber die Erkrankung braucht vielleicht auch nur eine heilsame Erschütterung zu bedeuten, durch die neuer Geschichte Bahn gebrochen wird?

Das Verhältnis zwischen Sage und naiver Ueberlieferung, künstlerischer Erzählung der Vergangenheit und mühsamer Erforschung der Geschichte ist jedenfalls heute gestört. Das Gleichgewicht, in dem bei Friedrich Schiller diese drei Arten der Geschichte standen, ist verschwunden.

Das Volk raunt sich heute andere Geschichten zu, als die Schriftsteller gestalten; und die Schriftsteller gestalten nicht, was die Gelehrten erforschen. Dieser Riß zwischen 1. Mythos und Sage in den Massen, 2. Biographie und Erzählung unter den Gebildeten, 3. Forscherarbeit am Quellenstoff für die Gelehrten macht die Geschichtsnot unserer Tage aus.

Im Volk wird seit Jahrzehnten vom Christentum, vom Hakenkreuz, der Sachsenbekehrung, dem Bauernkrieg, den Heiligen Römischen Reich, von den Juden, den fremden Rassen, den Franzosen, dem Papsttum, den Freimaurern, den Fürsten, dem Kapitalismus geraunt und gemurmelt, getuschelt und gezetert mit einer Freude am Aberglauben, am Widersinn sogar, und mit einer Abneigung gegen die einfachsten Wahrheiten der Wissenschaften, die zu denken geben müssen. Da muß irgend etwas nicht stimmen, wenn das tollste Zeug so heißhungrig geglaubt wird. Ein geheimer Hunger kündigt sich jedenfalls an, dem die öffentliche Geschichtskunde offenbar nicht Genüge tat.

Auf der anderen Seite bezeugt ein Blick in die Schulbücher der Geschichte und in die Vorlesungsverzeichnisse der Geschichtsprofessoren die Unsicherheit, die auf dem unermeßlich breiten Strom der bisherigen Geschichtsschreibung herrscht. Seine Zuflüsse vertrocknen. Weder die Geschichte der Kirche noch die Geschichte des Staates haben mehr jene elektrische Verbindung mit dem Innern des Volkes. Von der Tiefe aus scheinen sie zu versiegen. Ein Beispiel: Seit fünfzig Jahren bemühen sich die Lehrbücher, neue Geschichtsperioden zu bilden. Die wichtigsten Einschnitte der Geschichte, die bisher unverrückbar feststanden, wie der Eintritt der Neuzeit mit 1517, wie das Goldene Zeitalter des Perikles (480 vor Christi), wie der Eintritt des Christentums in die antike Welt, sind von der geschichtlichen Kritik wegdisputiert und wegkritisiert worden. Man hat sich bemüht, die Neuzeit einhundertfünfzig Jahre später oder zweihundert Jahre früher anfangen zu lassen. Man hat sich bemüht, die Goldene Zeit Griechenlands von Perikles zurückzuverlegen auf die Zeit der Aegineteniriese (600 bis 600) und der archaischen Bildhauerkunst. Man hat Luther das Recht abgesprochen, durch seine Reformation die Neue Zeit eingeläutet zu haben, und hat die Neuzeit aufs Jahr 1648, hinter den Dreißigjährigen Krieg, datiert. Damit hat es die Wissenschaft zwar fertiggebracht, den Glauben an die bisherigen Einteilungen zu erschüttern, aber sie hat nicht die Kraft gehabt und konnte sie nicht haben, für ihre eigenen neuen Einschnitte die Massen zu gewinnen. Und wie hätte die Wissenschaft auch für ihre Schulmeinungen die Völker gewinnen sollen? Die wichtigen Einschnitte der Geschichte werden ja nicht etwa erst durch die Bücher oder durch Gelehrte festgelegt. Den daß die Schlacht bei Tannenberg eine wichtige Geschichtstatsache sei, das wußte man am 1. September 1914, und man wußte es gerade nicht aus der geschichtlichen Literatur; sondern es existierte eben von diesem Tage an der neue Name für eine entscheidende Tatsache: die Schlacht bei Tannenberg. So aber ist es mit allen historischen Ereignissen bestellt. Der Siebenjährige Krieg, die Reformation, die hundert Tage Napoleons I., die Französische Revolution, die „zehn Tage, die die Welt erschütterten", das sind Ereignisse, die sich in Herz und Sinn der Zeitgenossen einschreiben und eingeschrieben haben müssen, bevor wir begierig zu den Büchern greifen, die uns diese Ereignisse im einzelnen erzählen wollen. Freilich, das wollen die Berufshistoriker nicht wahrhaben. Ein lustiges Beispiel: War da ein Deutscher von 1920 bis 1941 bei der Botschaft in Moskau. Seine Erfahrungen waren also einzigartig. Er erzählte sie vor ein paar Jahren einem deutschen Professor der Geschichte. Dieser blieb nicht nur gleichgültig. Nein, er ging weiter: er seufzte und sagte öfters: „Wie schade!" Der Botschaftsrat fragte: „Was meinen Sie bloß mit ‚Schade'?" „Ja, das, was Sie erzählen, hat doch so keinen Wert. Davon kann ich als Historiker keinen Gebrauch machen. Sie erzählen es doch bloß." Da sagte der Mann: „O nein, Herr Professor, ich habe es alles auch aufgeschrieben." Da schlug des Professors Stimmung völlig um: „Ja, das ist natürlich ganz was anderes." Die Verdummung der Geschichtsschreibung durch solche Esel ist grenzenlos, und sie richtet den großen Schaden an, daß sich die Professoren der Geschichte mit den Geschichtsschreibern selber verwechseln. Aber ein Professor der Geschichte ist an sich noch kein Historiker. Er wird das erst dadurch, daß in ihm ein Stück strittiger Geschichte laut wird und nun von ihm in seinem Werke befriedet wird. Geschichte ist Friedenstiftung. Und Geschichte ist Grabmonument. Das Zählen von Grabmonumenten ist nicht dasselbe wie das Erzählen:

„Was nennt man groß,
Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unerwartetem Erfolg der
Mutigste begann..."

Groß ist also das, wovon wir gezwungen sind zu erzählen. Diesen Zwangscharakter der Geschichte leugnet der Professor, der sich von den Botschaftsrats-Erzählungen nicht hinreißen ließ. Noch mehr leugnen ihn diejenigen Professors Kollegen, welche statt des Zwangs der Größe ihre archivalischen Forschungen für epochemachend ansehen. Tholuck, der alte Gottesgelehrte, hat aber diese Haltung bereits widerlegt: „Mögt Ihr nur in der Geschichte das Unterste zu oberst kehren. An den Epochen könnt Ihr nicht rütteln. Alle Einzelvorgänge prüft nur nach in Euren Schriften. Gottes Schrift sind die Epochen." So steht es ja auch im Ersten Kapitel des Matthäus, lange vor Spengler und Toynbee. Aber diese epochale Schrift des Matthäus selber hat ja die Kritik der Professoren als bloße Erweiterung des Markus auszuradieren sich bemüht. Die gesamte professorale Geschichtsschreibung ist resolut atheistisch: Dazu meine Denkschrift für den Genfer Oekumenischen Rat der Kirchen in „Heilkraft und Wahrheit, Konkordanz der kosmischen und der politischen Zeit." Stuttgart 1952. Sie schneidert sich ihre Epochen selber. Und es ergeben sich dabei so lächerliche „Schnitzer" wie die 23 (weshalb 23?) Zivilisationen des Herrn Toynbee oder wie die Depression in Amerika, wo man den Epochen-Einschnitt wegen der Wirtschaftskrise von 1929 dorthin verlagert und die beiden Weltkriege mit einer verärgerten Handbewegung in eine bloße Ecke rückt.

Aber zum Glück kommen die bezahlten Angestellten der Geschichte mit ihrer Flickschneiderei nicht durch. Die Bücher erzählen, was passiert ist. Aber sie müssen von dem erzählen, was Aufälliges passiert ist. Jedoch: wir wollen heute von anderen Ereignissen erzählt bekommen als bisher.

Deswegen sind die Schulbücher in Verlegenheit. Im Augenblick dieser Verlegenheit sind die Geschichtserzähler auf eigene Faust vorgestoßen: Sie haben viele Biographien auf den Markt geworfen. Die Helden der bisherigen Geschichte: Cäsar, Napoleon, Friedrich II., aber auch Plato, Shakespeare und Goethe, Bismarck und Byron und so weiter sind in den letzten Jahren vorzüglich zum Gegenstand der Geschichtsbücher geworden, die sich an ein gebildetes Publikum wenden. Der andere Ersatz sind die sogenannten Kulturgeschichtsbücher. Die Wissenschaftsgeschichten, die Kunstgeschichten, Rechtsgeschichten, Geschichten der Technik, Geschichte der Arbeit, Geschichte des Porzellans, Geschichte des Ackerbaus, der Medizin usw. usw. sind immer zahlreicher geworden. Man hat als solche Spezialgeschichte auch die Geschichte des niederen Volks geschrieben. Und an dieser Stelle greifen die Ersatz- und Teillösungen und die Spezialwerke am klarsten hinüber in die neuen Generalfragen, die wir als Laien an die Geschichte stellen.

Nicht der Staatsmann und nicht die Kardinäle, nicht die demokratischen und die konservativen Politiker, nicht die Lehrer und die Juristen sind nämlich heute das Publikum, das den Geschichtsschreibern die Aufgabe stellt. So war es noch bei Treitschke, bei Sybel, bei Ranke und bei Mommsen. Dieses Publikum gibt es natürlich auch heute noch. Aber eine andere Seite unseres Innern bedarf heute auch der Geschichtsschreiber! Es ist der Enkel einer Familie, der Erbe eines Geschlechts, der Sohn eines Elternpaares, der heute angesichts der Bedrohung der Familie geschichtsbedürftig wird. Und diese vielen einsamen Söhne des Volkes, die in einer Notzeit sich fragen, wie sie zu Ahnherren künftiger Geschlechter zu werden vermöchten, tragen ihr Inneres, früher in jeder Familie für sich erledigte Geschichtsanliegen hinaus in die Oeffentlichkeit. Das ist die tiefe Unruhe, die alle Nationen der Erde ergriffen hat!

Die Völker des Menschengeschlechts wollen in dieser Weltkrise wissen, weshalb sie anders sind als die anderen und ob sie anders bleiben sollen! Der Deutsche und der Franzose, der Russe und der Engländer, der Adlige und der Bauer, der Jude und der Christ, der Romane und der Germane, sie wollen wissen, was von ihren Unterschieden, was an ihnen selber, in Gebärde und Blick, in Schulterhaltung und Handbewegung, in Profil- und in Schädelbildung, in männlicher Denkweise und in weiblicher Sitte unverändert, ein Angeborenes, was vergängliche, geschichtliche Angewohnheit und was mühsam errungene und verantwortlich festzuhaltende geschichtliche

Werner Held: „Häuserblock in Berlin". — Aus der Landschaft", 1954.

Leistung ist. Für jeden Freier einzeln, aber auch für die Nation im ganzen wird z. B. Inzucht oder Brautfahrt in die Ferne die Schicksalsfrage für die Vererbung ihrer erworbenen Eigenschaften. Wenn der Deutsche arbeitsam bis zum Uebermaß, gründlich und gewissenhaft bis zur Pedanterie, ruhig und unaufgeregt bis zur Gleichgültigkeit, gelehrt und formlos den anderen Völkern gegenübersteht, die in ihm zu seiner eigenen Verwunderung in erster Linie den unbeseiglichen Krieger und Soldaten sehen, so will er wissen, ob er mit diesen Eigenschaften einen bleibenden geschichtlichen Auftrag seines Volkstums erfüllt oder wieweit ihm nur vorübergehende geschichtliche Lagen andere ebenso wertvolle Eigenschaften, wie die volkstümliche Rede oder den politischen Sinn oder den Glanz der Form, vorenthalten haben. Ahnenfluch und Ahnensegen lasten so auf Völkern wie auf dem einzelnen und fordern Deutung.

Die Geschichte der Völker als der Pflanzstätten bestimmter Menschenarten, als der Gartenbeete der Menschheit, wird von den Augen jener Zuschauer gesucht, die wir so oft heute auf die Ausgrabungen der Prähistoriker starren sehen. Und weshalb lesen wir denn so gern Biographien? Doch wohl, damit wir einen geistigen Ahnherrn unseres eigenen Lebens in irgendeinem Zuge des Helden wiederfinden können. Was ist der berechtigte Kern der so angeschwollenen Kulturgeschichte? Der Respekt vor den Festen, die wir heute feiern, vor den Sitten, die uns heute das Leben menschlich machen, vor der Weisheit im Zusammenleben der Arbeit und des Kriegs, des Gesetzemachens und des „Friedenschließens, die uns heute in so seltsamer Weise abhanden gekommen ist, dieser Respekt soll im Rückblick sich kräftigen. Respekt heißt ja Rückblick.

Staatsformen, Kulte, Konzilien, Kriege, Wechsel der Dynastien, Veränderungen der Staatsgrenzen, das erscheint also wichtig unter dem höheren Gesichtspunkt: Was für eine Menschenart ist mit ihrer Hilfe und in ihrem Gefolge ins Leben getreten? Wie haben Väter dadurch ihre Kinder erzogen, wie haben Mütter dadurch ihre Söhne begleitet, wie haben Geschlechter dadurch eine adlige Haltung empfangen, daß sie im Kampf für die Pensten, zur Befreiung des Heiligen Grabes oder auf den Barrikaden für die Freiheit sich geopfert haben? Woher die Stämme und die Völker sich regenerieren und durch welches Feuer sie gehorsam und opferbereit bleiben, das ist die Frage aller Fragen. Man könnte diese Frage gelehrt, aber kurz als die der „Laodizee" bezeichnen. Wir fragen heute, wie die Völker lebendig bleiben und wie Völker lebendig geblieben sind trotz all ihrer Sünden und Greuel. Laodizee wäre also die Lehre von der Rechtfertigung und der Vergebung der Sünden der Völker, vom Lebenssinn ihrer Kriege, Krankheiten und Klassenkämpfe. Wörtlich heißt nämlich „Laodizee": Rechtfertigung des Volkes, und tritt damit an die Stelle einer Geschichtsschreibung, die in den letzten Jahrhunderten geherrscht hat und die ihr oberstes Ziel in der „Theodizee", in einer philosophischen Rechtfertigung Gottes selber sah. Laodizee statt Theodizee, so lautet die Formel für den Wechsel des geschichtlichen Leitmotivs. Wir wollen wissen, was Kirche und Staat, was Geselligkeit, Lebensform und Sitte, was Verhältnis

…izee / *Wie rechtfertigt sich ein Volk?*

…diese drei Arten der Geschichte standen, ist verschwunden.

Das Volk raunt sich heute andere Geschichten zu, als die Schriftsteller gestalten; und die Schriftsteller gestalten nicht, was die Gelehrten erforschen. Dieser Riß zwischen 1. Mythos und Sage in den Massen, 2. Biographie und Erzählung unter den Gebildeten, 3. Forscherarbeit am Quellenstoff für die Gelehrten macht die Geschichtsnot unserer Tage aus.

Im Volk wird seit Jahrzehnten vom Christentum, vom Hakenkreuz, der Sachsenbekehrung, dem Bauernkrieg, dem Heiligen Römischen Reich, von den Juden, den fremden Rassen, den Franzosen, dem Papsttum, den Freimaurern, den Fürsten, dem Kapitalismus geraunt und gemurmelt, getuschelt und gezetert mit einer Freude am Aberglauben, am Widersinn sogar, und mit einer Abneigung gegen die einfachsten Wahrheiten der Wissenschaften, die zu denken geben müssen. Da muß irgend etwas nicht stimmen, wenn das tollste Zeug so heißhungrig geglaubt wird. Ein geheimer Hunger kündigt sich jedenfalls an, dem die öffentliche Geschichtskunde offenbar nicht Genüge tut.

Auf der anderen Seite bezeugt ein Blick in die Schulbücher der Geschichte und in die Vorlesungsverzeichnisse der Geschichtsprofessoren die Unsicherheit, die auf dem unermeß…ich breiten Strom der bisherigen Geschichtsschreibung herrscht. Seine Zuflüsse vertrocknen. Weder die Geschichte der Kirche noch die Geschichte des Staates haben mehr jene elektrische Verbindung mit dem Innern des Volks. Von der Tiefe aus scheinen sie zu versiegen. Ein Beispiel: Seit fünfzig Jahren bemühen sich die Lehrbücher, neue Geschichtsperioden zu bilden. Die wichtigsten Einschnitte der Geschichte, die bisher unverrückbar feststanden, wie der Eintritt der Neuzeit mit 1517, wie das Goldene Zeitalter des Perikles (430 vor Christi), wie der Eintritt des Christentums …n die antike Welt, sind von der geschichtlichen Kritik wegdisputiert und wegkritisiert wor…en. Man hat sich bemüht, die Neuzeit ein…undertfünfzig Jahre später oder zweihundert Jahre früher anfangen zu lassen. Man hat sich …emüht, die Goldene Zeit Griechenlands von Perikles zurückzuverlegen auf die Zeit der …eginetenfriese (500 bis 600) und der archai…chen Bildhauerkunst. Man hat Luther das …echt abgesprochen, durch seine Reformation …ie Neue Zeit eingeläutet zu haben, und hat …ie Neuzeit aufs Jahr 1648, hinter den Drei…igjährigen Krieg, datiert. Damit hat es die …issenschaft zwar fertiggebracht, den Glau…en an die bisherigen Einteilungen zu er…chüttern, aber sie hat nicht die Kraft gehabt …nd konnte sie nicht haben, für ihre eigenen …euen Einschnitte die Massen zu gewinnen. …nd wie hätte die Wissenschaft auch für ihre …chulmeinungen die Völker gewinnen sollen? …ie wichtigen Einschnitte der Geschichte wer…en ja nicht etwa erst durch die Bücher oder …urch Gelehrte festgelegt. Denn daß die …chlacht bei Tannenberg eine wichtige Ge…chichtstatsache sei, das wußte man am 1. Sep…ember 1914, und man wußte es gerade nicht …us der geschichtlichen Literatur; sondern es …xistierte eben von diesem Tage an der neue …ame für eine entscheidende Tatsache: die …chlacht bei Tannenberg. So aber ist es mit …llen historischen Ereignissen bestellt. Der …iebenjährige Krieg, die Reformation, die …undert Tage Napoleons I., die Französische …evolution, die „zehn Tage, die die Welt er…chütterten", das sind Ereignisse, die sich in …erz und Sinn der Zeitgenossen einschreiben …nd eingeschrieben haben müssen, bevor wir …egierig zu den Büchern greifen, die uns diese …reignisse im einzelnen erzählen wollen. Frei…ch, das wollen die Berufshistoriker nicht …ahrhaben. Ein lustiges Beispiel: War da …n Deutscher von 1920 bis 1941 bei der Bot…chaft in Moskau. Seine Erfahrungen waren …so einzigartig. Er erzählte sie vor ein paar …ahren einem deutschen Professor der Ge…chichte. Dieser blieb nicht nur gleichgültig. …ein, er ging weiter; er seufzte und sagte …ters: „Wie schade!" Der Botschaftsrat fragte: …Was meinen Sie bloß mit ‚Schade'?" „Ja, das, …as Sie erzählen, hat doch so keinen Wert. …avon kann ich als Historiker keinen Ge…rauch machen. Sie erzählen es doch bloß." …a sagte der Mann: „O nein, Herr Professor, …h habe es alles auch aufgeschrieben." Da …chlug des Professors Stimmung völlig um: …a, das ist natürlich ganz was anderes." Die …erdummung der Geschichtsschreibung durch …olche Esel ist grenzenlos, und sie richtet den …roßen Schaden an, daß sich die Professoren …er Geschichte mit den Geschichtsschreibern …elber verwechseln. Aber ein Professor der …eschichte ist an sich noch kein Historiker. Er …ird das erst dadurch, daß in ihm ein Stück …rittiger Geschichte laut wird und nun von …m in seinem Werke befriedet wird. Geschichte ist Friedensstiftung. Und Geschichte ist Grabmonument. Das Zählen von Grabmonumenten ist nicht dasselbe wie das Erzählen:

„Was nennt man groß …
Was hebt die Seele schaudernd
Dem immer wiederholenden Erzähler,
Als was mit unwahrscheinlichem Erfolg der
Mutigste begann …"

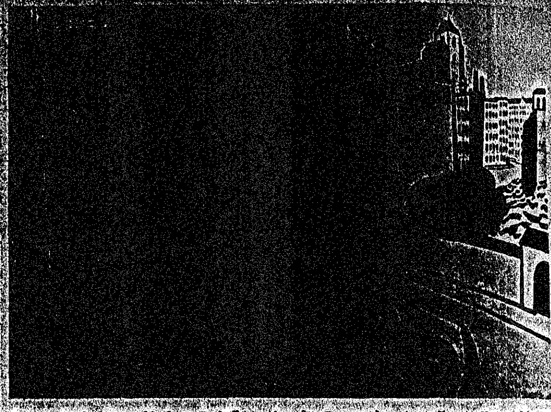
Groß ist also das, wovon wir gezwungen sind zu erzählen. Diesen Zwangscharakter der Geschichte leugnet der Professor, der sich von des Botschaftsrats Erzählungen nicht hinreißen ließ. Noch mehr leugnen ihn dieses Professors Kollegen, welche statt des Zwangs der Größe ihre archivalischen Forschungen für epochemachend ansehen. Tholuck, der alte Gottesgelehrte, hat aber diese Haltung bereits widerlegt: „Mögt Ihr nur in der Geschichte das Unterste zu oberst kehren. An den Epochen könnt Ihr nicht rütteln. Alle Einzelvorgänge prüft nur nach in Euren Schriften. Gottes Schrift sind die Epochen." So steht es ja auch im Ersten Kapitel des Matthäus, lange vor Spengler und Toynbee. Aber diese epochale Schrift des Matthäus selber hat ja die Kritik der Professoren als bloße Erweiterung des Markus auszuradieren sich bemüht. Die gesamte professorale Geschichtsschreibung ist resolut atheistisch: Dazu meine Denkschrift für den Genfer Oekumenischen Rat der Kirchen in „Heilkraft und Wahrheit, Konkordanz der kosmischen und der politischen Zeit." Stuttgart 1952. Sie schneidert sich ihre Epochen selber. Und es ergeben sich dabei so lächerliche „Schnitzer" wie die 23 (weshalb 23?) Zivilisationen des Herrn Toynbee oder wie die Depression in Amerika, wo man den Epochen-Einschnitt wegen der Wirtschaftskrise von 1929 dorthin verlagert und die beiden Weltkriege mit einer verärgerten Handbewegung in eine bloße Ecke rückt.

Aber zum Glück kommen die bezahlten Angestellten der Geschichte mit ihrer Flickschneiderei nicht durch. Die Bücher erzählen, was passiert ist. Aber sie müssen von dem erzählen, was Auffälliges passiert ist. Jedoch: wir wollen heute von anderen Ereignissen erzählt bekommen als bisher.

Deswegen sind die Schulbücher in Verlegenheit. Im Augenblick dieser Verlegenheit sind die Geschichtserzähler auf eigene Faust vorgestoßen: Sie haben viele Biographien auf den Markt geworfen. Die Helden der bisherigen Geschichte: Cäsar, Napoleon, Friedrich II., aber auch Plato, Shakespeare und Goethe, Bismarck und Byron und so weiter sind in den letzten Jahren vorzüglich zum Gegenstand der Geschichtsbücher geworden, die sich an ein gebildetes Publikum wenden. Der andere Ersatz sind die sogenannten Kulturgeschichtsbücher. Die Wissenschaftsgeschichten, die Kunstgeschichten, Rechtsgeschichten, Geschichten der Technik, Geschichte der Arbeit, Geschichte des Porzellans, Geschichte des Ackerbaus, der Medizin usw. usw. sind immer zahlreicher geworden. Man hat als solche Spezialgeschichte auch die Geschichte des niederen Volks geschrieben. Und an dieser Stelle greifen die Ersatz- und Teillösungen und die Spezialwerke am klarsten hinüber in die neuen Generalfragen, die wir als Laien an die Geschichte stellen.

Nicht der Staatsmann und nicht die Kardinäle, nicht die demokratischen und die konservativen Politiker, nicht die Lehrer und die Juristen sind nämlich heute das Publikum, das den Geschichtsschreibern die Aufgabe stellt. So war es noch bei Treitschke, bei Sybel, bei Ranke und bei Mommsen. Dieses Publikum gibt es natürlich auch heute noch. Aber eine andere Seite unseres Innern bedarf heute auch der Geschichtsschreiber! Es ist der Enkel einer Familie, der Erbe eines Geschlechts, der Sohn eines Elternpaares, der heute angesichts der Bedrohung der Familie geschichtsbedürftig wird. Und diese vielen einzelnen Söhne des Volkes, die in einer Notzeit sich fragen, wie sie zu Ahnherren künftiger Geschlechter zu werden vermöchten, tragen ihr inneres, früher in jeder Familie für sich erledigte Geschichtsanliegen hinaus in die Oeffentlichkeit. Das ist die tiefe Unruhe, die alle Nationen der Erde ergriffen hat!

Die Völker des Menschengeschlechts wollen in dieser Weltkrise wissen, weshalb sie anders sind als die anderen und ob sie anders bleiben sollen! Der Deutsche und der Franzose, der Russe und der Engländer, der Adlige und der Bauer, der Jude und der Christ, der Romane und der Germane, sie wollen wissen, was von ihren Unterschieden, was an ihnen selber, in Gebärde und Blick, in Schulterhaltung und Handbewegung, in Profil- und in Schädelbildung, in männlicher Denkweise und in weiblicher Sitte unveränderlich und angeboren, was vergängliche, geschichtliche Angewohnheit und was mühsam errungene und verantwortlich festzuhaltende geschichtliche



Werner Heldt: „Häuserblock in Berlin". — Aus der Darmstädter Ausstellung „Das Bild der Landschaft", 1954. (Foto: Otto Rathgeber)

Leistung ist. Für jeden Freier einzeln, aber auch für die Nation im ganzen wird z. B. Inzucht oder Brautfahrt in die Ferne die Schicksalsfrage für die Vererbung ihrer erworbenen Eigenschaften. Wenn der Deutsche arbeitsam bis zum Uebermaß, gründlich und gewissenhaft bis zur Pedanterie, ruhig und unaufgeregt bis zur Gleichgültigkeit, gelehrt und formlos den anderen Völkern gegenübersteht, die in ihm zu seiner eigenen Verwunderung in erster Linie den unbesieglichen Krieger und Soldaten sehen, so will er wissen, ob er mit diesen Eigenschaften einen bleibenden geschichtlichen Auftrag seines Volkstums erfüllt oder wieweit ihm nur vorübergehende geschichtliche Lagen andere ebenso wertvolle Eigenschaften, wie die volkstümliche Rede oder den politischen Sinn oder den Glanz der Form, vorenthalten haben. Ahnenfluch und Ahnensegen lasten so auf Völkern wie auf dem einzelnen und fordern Deutung.

Die Geschichte der Völker als der Pflanzstätten bestimmter Menschenarten, als der Gartenbeete der Menschheit, wird von den Augen jener Zuschauer gesucht, die wir so oft heute auf die Ausgrabungen der Prähistoriker starren sehen. Und weshalb lesen wir denn so gern Biographien? Doch wohl, damit wir einen geistigen Ahnherrn unseres eigenen Lebens in irgendeinem Zuge des Helden wiederfinden können. Was ist der berechtigte Kern der so angeschwollenen Kulturgeschichte? Der Respekt vor den Festen, die wir heute feiern, vor den Sitten, die uns heute das Leben menschlich machen, vor der Weisheit im Zusammenleben der Arbeit und des Kriegs, des Gesetzmachens und des Friedenschließens, die uns heute in so seltsamer Weise abhanden gekommen ist, dieser Respekt soll im Rückblick sich kräftigen. Respekt heißt ja Rückblick.

Staatsformen, Kulte, Konzilien, Kriege, Wechsel der Dynastien, Veränderungen der Staatsgrenzen, das erscheint also wichtig unter dem höheren Gesichtspunkt: Was für eine Menschenart ist mit ihrer Hilfe und in ihrem Gefolge ins Leben getreten? Wie haben Väter dadurch ihre Kinder erzogen, wie haben Mütter dadurch ihre Söhne begeistert, wie haben Geschlechter dadurch eine adlige Haltung empfangen, daß sie im Kampf für die Penaten, zur Befreiung des Heiligen Grabes oder auf den Barrikaden für die Freiheit sich geopfert haben? Woher die Stämme und die Völker sich regenarieren und durch welches Feuer sie gehorsam und opferbereit bleiben, das ist die Frage aller Fragen. Man könnte diese Frage gelehrt, aber kurz als die der „Laodizee" bezeichnen. Wir fragen heute, wie die Völker lebendig bleiben und wie Völker lebendig geblieben sind trotz all ihrer Sünden und Greuel. Laodizee wäre also die Lehre von der Rechtfertigung und der Vergebung der Sünden der Völker, vom Lebenssinn ihrer Kriege, Krankheiten und Klassenkämpfe. Wörtlich heißt nämlich „Laodizee": Rechtfertigung des Volkes, und tritt damit an die Stelle einer Geschichtsschreibung, die in den letzten Jahrhunderten geherrscht hat und die ihr oberstes Ziel in der „Theodizee", in einer philosophischen Rechtfertigung Gottes selber sah. Laodizee statt Theodizee, so lautet die Formel für den Wechsel des geschichtlichen Leitmotivs. Wir wollen wissen, was Kirche und Staat, was Geselligkeit, Lebensform und Sitte, was Verhältnis der Geschlechter, Ehegesetze und Schulordnungen dazu beitragen, damit zum Beispiel die herrschende Klasse ihren Auftrag vollbringen kann, um Menschen zu erziehen, die mit Ehren das Ebenbild des Schöpfers heißen; das ist die wirkliche Frage, die von den Massen der modernen Arbeitswelt an ihre Lenker und Erzieher gerichtet wird.

Glühen die Völker im Schmelztiegel der Schöpfung zu diesem großen Ziele hin, damit sie das Geschöpf zum Ebenbild des Schöpfers hin erschaffen? Wenn die Geschichte der Völker imstande ist, zur Schöpfungsgeschichte in diesem Sinn zu werden, nur dann wird sie der Frage lauschen, durch deren Beantwortung die unruhig gewordenen Völker sich in ihrer Ahnenreihe zurechtfinden wollen und durch die allein sie die Geduld zum Ertragen ihrer Leiden aufbringen können. Denn ein Volk, das keine Vergangenheit hat, hat keine Zukunft.

Daher der Erfolg zum Beispiel Spenglers, der die menschliche Geschichte zu einem Kapitel der Naturgeschichte zu machen versuchte. Sein Erfolg war um so berechtigter, als damals der Friede von Versailles gerade ein Stück unserer vaterländischen Geschichte an sich zu reißen und auszuschalten versuchte. Daher aber auch das Interesse für Vererbungslehre und Biologie, die an Stelle der versagenden Kirchen- und Staatengeschichte seit fünfzig Jahren verschlungen werden. Die dürftigsten Rassenkunden werden verschlungen, die ein schwacher Abglanz nur der Gedanken Gobineaus und des „Rembrandtdeutschen" sind. Daher rührt auch mein eigenes Anliegen, die Geschichte der Völker im engeren Sinn als den Fortgang der Erdgeschichte nachzuweisen, als die Verlegung der Regeneration der Schöpfung in uns Menschen hinein. „Die Europäischen Revolutionen, Volkscharaktere und Staatenbildung". Die Reproduktionseinrichtungen für die modernen Nationalcharaktere des Engländers, des Deutschen, des Franzosen sind in vulkanischen Prozessen, die denen der Erdgeschichte vergleichbar sind, geschaffen worden — und diese Geschichte geht weiter! Daher die Begeisterung, die Edgar Dacqué durch sein Buch „Urwelt, Sage und Menschheit" erregte, als er im Geraune des einfachen Kindergemüts wieder den Ansatz echten Geschichtssinnes verehrte. Das Thema der Geschichte hat sich geändert. Man spricht zwar gern von einem Einbruch der Barbarei; aber die neuen Barbaren wollen zu Trägern der eigentlichen geschichtlichen Vererbungslehre werden. Die Gefahr der Barbarei ist da; sie ist aber beschworen, wenn die große Unruhe im unterirdischen Strom des Völkerlebens ihre Fragen aussprechen kann. Das Organ dieser Aussprache zu sein, ist die Ehre der Historiker.

Und der begreift die neue Geschichtsnot, der lauscht und hört, was in seinem eigenen Innern, was in den tiefsten Schichten der eigenen Seele erschüttert ist und nach neuer Schichtung und Ordnung ruft. Die Geschichtsschreibung wird mütterlich werden und vom Stammbaum des Menschengeschlechts erzählen und forschen. Dann wird das unlautere Raunen, das Zeichen unserer Geschichtsnot, sich legen, und das Buch der Vergangenheit wird wieder gern gelesen werden als Spuren unserer eigenen, der von den Ahnen trotz allem politischen Wechsel längst angehobenen Zukunft, der von ihnen längst uns eröffneten Bestimmung.

Eugen Rosenstock-Huessy